

Solche Judenordnungen wurden in der Folgezeit des Öfteren wiederholt, ergänzt, erneuert, erweitert, eingeschränkt, z.B. 1614, als ihnen zugestanden wurde, "mit aufrichtigen probirten Gülden, und Silberwerck, mit Pferden, und sonderlich denen Wahren, so ihnen in Zahlung jhres vorgestreckten Geldes geben, oder sonsten nicht ins groß, und grosser Anzahl acquirire, auch mit zimbllicher Handtarbeit sich ernehren, und dergestalt ohne Nachtheil der Stette und Gemeinden wohlerbrachter Freyheit handtiren" (Brisch, aaO, II, 103).

Das Leben der Juden in jener Zeit war zu einem Leben im Ghetto geworden; auch wenn "Ghetto" nicht immer und überall die äußerliche Abgrenzung und Einschließung gegenüber der nichtjüdischen Bevölkerung bedeuten mußte wie z.B. in Köln, wurde es zu einem Leben im internen geistigen Ghetto. Wer permanent in Frage gestellt und bedroht wird, kapselt sich ab, schließt sich ein, sondert sich von anderen ab, besinnt sich auf die eigene Identität, sucht und findet Geborgenheit, Schutz und Stärkung bei seinesgleichen. Über diese Ghetto-Mentalität berichtet Brisch (aaO, II, 109ff.) wie folgt:

"Von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen, zusammengedrängt in eine enge Gasse, fanden sie (die Juden im Ghetto) Trost und Hoffnung nur in ihrer Religion, unter ihren Glaubens- und Leidensbrüdern und in ihrem Familienkreise. Die Synagoge war von einem Hauche tiefempfundener Andacht durchweht; hier an der heiligen Stätte waren Erniedrigungen und Entbehrungen vergessen; hier fand ihr felsenfester Glaube stets neue Nahrung und Festigung; hier stärkte sich ihre Hoffnung, daß die trostlosen Zeiten nicht ewig währen, daß auch die Erlösung kommen werde. Der Rabbiner war das hochverehrte geistliche Oberhaupt der Gemeinde, ein leuchtendes Beispiel wahrhaft sittlicher Frömmigkeit, Milde, Demuth und Entsagung. Reichlich flossen die Quellen der Wohlthätigkeit, wo es galt, religiöse und humane Institute zu begründen....

Das Haus der Vermögenden war der Sammelplatz jüdischer Gelehrter von Nah und Fern, für die Bedürftigen wurde mit hingebender Liebe gesorgt... Als das höchste Verdienst galt, Waisenkinder ins Haus zu nehmen und zu erziehen, arme Bräute auszustatten, wiß- und lernbegierige junge Leute zu unterstützen und dem ärmlichen Manne die Mittel an die Hand zu geben, seine Familie anständig zu ernähren. Die äußerlich düsteren Judenhäuser waren der Sitz des gemüthlichen und innigen Verkehrs, des häuslichen Glücks und der Zufriedenheit, der Gatten- und Kinderliebe, sowie der Mäßigkeit. Während der Hausherr sich abmühte, durch ein Leihgeschäft oder sonst einen kleinen Handel die Bedürfnisse für kärgliche Nahrung, für die übermäßigen Anforderungen der Regierung und Gemeinde zu erschwingen, schaltete die Hausfrau, ein Muster weiblicher Tugend, im häuslichen Kreise.... Die Sabbat- und Festtage wurden mit einer Innigkeit gefeiert, die der heutigen schnelllebenden Welt fremd geworden ist. Freudige und traurige Familien-Ereignisse versammelten die ganze Gemeinde als Theilnehmer. Mit dem Glück des Einzelnen freuten sich Alle, an der Trauer des Einzelnen nahmen Alle den innigsten Antheil. So lange sie bedrängt, belastet oder gar verjagt wurden, fühlten die Unglücklichen die Nothwendigkeit der Zusammengehörigkeit. Der starke Geist der Brüderlichkeit allein konnte dem gemeinsamen Feind Widerstand leisten..."

Auch im 30jährigen Krieg fanden die rechtsrheinischen Juden Schutz vor den marodierenden Schweden in Köln, allerdings gegen eine Gebühr von 2000 Reichsthalern (Brisch, aaO, II, 115). "Manche Familie suchte bei nahender Kriegsfurie nach Holland, dem duldsamsten Staat auf der Erdenrunde, auszuwandern. Am 9. Januar 1632 wurde vom Rathe der Stadt Cöln aufgegeben, dem Judendoctor zu Deutz seine vor etlichen Wochen hierher geflüchteten Güter, welche derselbe auf ein niederländisch Schiff beschafft haben solle, in Arrest zu nehmen, bis der Genannte dem jüngst ergangenen Receß gemäß den hundertsten Pfennig entrichtet habe" (Rathsprotokolle, zit. nach Brisch, aaO, OO, 116). Das kanonische Gesetz, das Christen, die sich von einem jüdischen Arzt behandeln ließen, mit Exkommunikation bedrohte, wurde in Köln nie beachtet. "Wir sehen jüdische Mediciner, deren Hülfe in den Hütten der Armen, wie in den Palästen der Reichen, ja selbst von geistlichen Fürsten in Anspruch genommen wurde und nicht ein

einziges Mal hat der sonst so vorsichtige Stadtrath das für einen jüdischen Heilkundigen nachgesuchte Geleit abgeschlagen" (Brisch, aaO, II, 117). In Deutz lebten zu jener Zeit folgende jüdischen Ärzte: Abraham Salomo ben Isai Joseph, dessen Sohn David Isaac, Juda Löb ben Nathan, Hiskia Jacob, Jeremia Menachem. In den Protokollen des Rates der Stadt Köln taucht in diesem Zusammenhang auch M ü l - h e i m auf (Band 78, Bl. 286, zit. nach Brisch, aaO, II, 118): "Salomon Moyses, Judendoctor zu Mülheim, hat wegen eines mit Isaac Schlam (= Salomo) Judendoctor zu Deutz allhier dem Angeben nach führenden Prozeßes drei oder vier Tage freies Geleit zu ertheilen gebeten, welches Petitum in suspenso gelassen worden, bis der Supplicant vorher durch ein gerichtliches Attestatum bescheine, daß seiner Person Gegenwart erfordert werde. 25. September 1656". Und weiter: "Auf referirte abermalige Bitte Salomonis Moyses Juden Dris zu Mülheim ist es bei vorigem Beschluß belassen worden. 2. October 1656".

Nach dem Ende des 30jährigen Krieges "entstand ein reger Wettstreit zwischen christlichen und jüdischen Kapitalisten" (Brisch, aaO, II, 119) mit allen auch üblen Begleiterscheinungen wie Zinswucher, Ausbeutung und Betrug. Immer aber waren es die Juden, denen man die negativen Begleiterscheinungen eines jeden Wiederaufbaus pauschal ankreidete. Umso höher ist es zu werten, daß sich z.B. die Bürger von Deutz an die Seite der Juden stellten, als unter Hinweis auf unmoralische Geschäftspraktiken Einzelner im Jahre 1665 - um nur e i n e s solcher Beispiele zu nennen - erneut Pogrome zu entstehen drohten und die Juden der rechtsrheinischen Orte insgesamt in Gefahr gerieten (Brisch, aaO, II, 121f.).

Immer wieder war die Situation der Juden zwiespältig, verworren, verwirrend; "die Juden" insgesamt waren und blieben in Köln und Umgebung mit all' den Makeln und Vorurteilen behaftet, die ihnen ihre christlichen Mitbürger zuerkannten, während es andererseits doch immer wieder - auch das ist vielfältig zu belegen - zu guten, nachbarschaftlichen, freundschaftlichen, kommerziellen, bürgerlichen Kontakten zwischen Christen und Juden kam. Wenn sich im Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen z.B. Requisitionen, Einquartierungen, Belagerungen, Eroberungen, Verwüstungen und andere Schrecken ereigneten, etwa im französisch-niederländischen Krieg von 1672 bis 1697, waren Juden wie Christen in gleicher Weise die Gefährdeten und Betroffenen; gleiches Leid eint!

So durften die Deutzer Juden noch lange Zeit ihre Verstorbenen auf dem uralten jüdischen Friedhof in Köln vor dem Severinstor - "Zum doden Jüd" - begraben, bis ihnen ein neuer Friedhof in Deutz "auf der Sandkaul nahe den Mühlen" zugestanden wurde (Brisch, aaO, II, 124). An der Lage der Juden insgesamt änderte sich dabei aber nichts. Sie blieben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in der demütigenden Isoliertheit, die ihnen zugewiesen war; das schloß niemals aus, daß sich in vielen konkreten Einzelfällen immer wieder Beziehungen zwischen Juden und Christen auch in Mülheim ergaben, derer sich beide gern erinnerten, besonders in Krisen- und Katastrophenzeiten; C.Brisch berichtet darüber im Zusammenhang mit der großen Überschwemmung vom Winter 1784 (aaO, II, 141ff.):

(Fvtr!) 38

"Eine furchtbare Ueberschwemmung verheerte Städte und Dörfer im Winter 1784, und am härtesten wurden Bonn, Cöln, Deutz und Mülheim betroffen. Vom 11. Januar bis zum 27. Februar hatte sich bei sehr hohem Wasserstande und grimmiger Kälte eine 10 - 15 Fuß hohe Eisdecke über den Rhein gelegt. Während es in den untern Gegenden des Stromes noch fortwährend fror, trat in dessen oberen Gegenden gelindes Wetter ein, welches die Eisfesseln brach und die Schollen des Rheinstromes und seiner Nebenflüsse in furchtbarer Menge abwärts trieb. Die von obenher kommenden Eismassen fanden unten an der noch auf dem Rheine lagernden Eisdecke immer mehr Hindernisse, thürmten sich, daß sie nicht weiter konnten, zu hohen Bergen und Klippen auf und übereinander und versperreten den Lauf des Stromes, so daß die Wassermassen immer höher anschwellen und sich in Strömen überall hin landeinwärts ergossen. Innerhalb weniger Stunden wurden ganze Ortschaften zu Grunde gerichtet. Die dahinbrausenden Fluthen wühlten die stärksten Bäume aus der Erde und die mit reißender Gewalt dahinrollenden Eisblöcke schnitten die Häuser von ihren Fundamenten ab, Menschen in ihrem Sturz begrabend. Besonders empfindlich wurde dieses Unglück für die Juden, die ihre Quartiere in den unteren Stadttheilen am Rheinufer hatten...."

In Deutz wurden diese Juden mit den anderen Bürgern in der Beschützten Benediktiner-Abtei aufgenommen und versorgt. Die Deutzer Synagoge wurde zerstört; 13 Thorarollen konnten gerettet werden. "Am furchtbarsten aber wüthete das entfesselte Element in M ü l h e i m . Der Ueberfall des Wassers kam hier den Bewohnern mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt über den Hals, daß sie nackt und bloß sich flüchten mußten. Hunderte von Menschen, die ihre Wohnung nicht zeitig genug verlassen hatten, wurden von den Wogen und Eisthürmen in ihre Häuser eingeschlossen und mußten sich von dem ersten Stock auf den zweiten und von da auf den Speicher flüchten. Auch dorthin folgte ihnen der Alles verschlingende Feind und bereitete Manchem sein Grab. In ganz kurzer Zeit waren 164 Häuser spurlos verschwunden, darunter die am Rheinufer liegende Synagoge nebst vier Judenhäusern in der untern Freiheit, dort wo heute die Wirtschaft "Zur Bierkirche" sich befindet. Hier war es nicht möglich gewesen, irgend etwas zu retten. Sechs Thorarollen mit Gold- und Silberornamenten sowie die Gebetbücher wurden von den Wellen verschlungen".

Johann Bendel schreibt (Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Mülheim 1913, Neudruck Köln 1972, S.348), daß es bis 1786 in Mülheim keine Synagoge gegeben habe; "in demselben Jahre richteten die Juden eine Eingabe an die Regierung von Berg um die Erlaubnis, eine Synagoge zu errichten. Obschon die hiesige Verwaltung sich ungünstig dazu äußerte, wurde doch die Genehmigung erteilt. So entstand im Jahre 1789 in

der Freiheitstraße eine Synagoge, die heute noch benutzt wird". Offensichtlich handelte es sich dabei um einen Neubau als Ersatz für die in der großen Flut zerstörte alte Synagoge (vgl. dazu R.Rieger, Die Zündorfer Judengemeinde, in: Unser Porz. Beiträge zur Geschichte von Amt und Stadt Porz, Heft 12, 1970, S.14), die es viele Jahre zuvor bereits gegeben hatte. Brisch berichtet über die Flut weiter:

"Auf einem kleinen Flecken, der noch wie eine Insel aus dem Meer herausragte, kauerten tausende Unglückliche, die Alles verloren hatten, Christen und Juden, Katholiken und Protestanten, von einerlei Angst gepeinigt, von einer Unruhe gequält. Starrend vor Frost, aller Lebensmittel bar, ohne Obdach für die kommende Nacht, waren sie nahe daran zu verzweifeln, hätte sich die allgemeine Menschenliebe nicht ihrer angenommen". Jeder half jedem. Die Obdachlosen wurden in den höher gelegenen Straßen und Häusern Mülheims aufgenommen. "In der Abtei zu Deutz erscholl der ambrosianische Lobgesang. Die Juden dast selbst stimmten zu gleicher Zeit, wie ein Augenzeuge berichtet, einen so verworrenen und lärmenden Freudengesang an, daß die Christen, die der hebräischen Musik ungewohnt, darüber fast betäubt wurden."

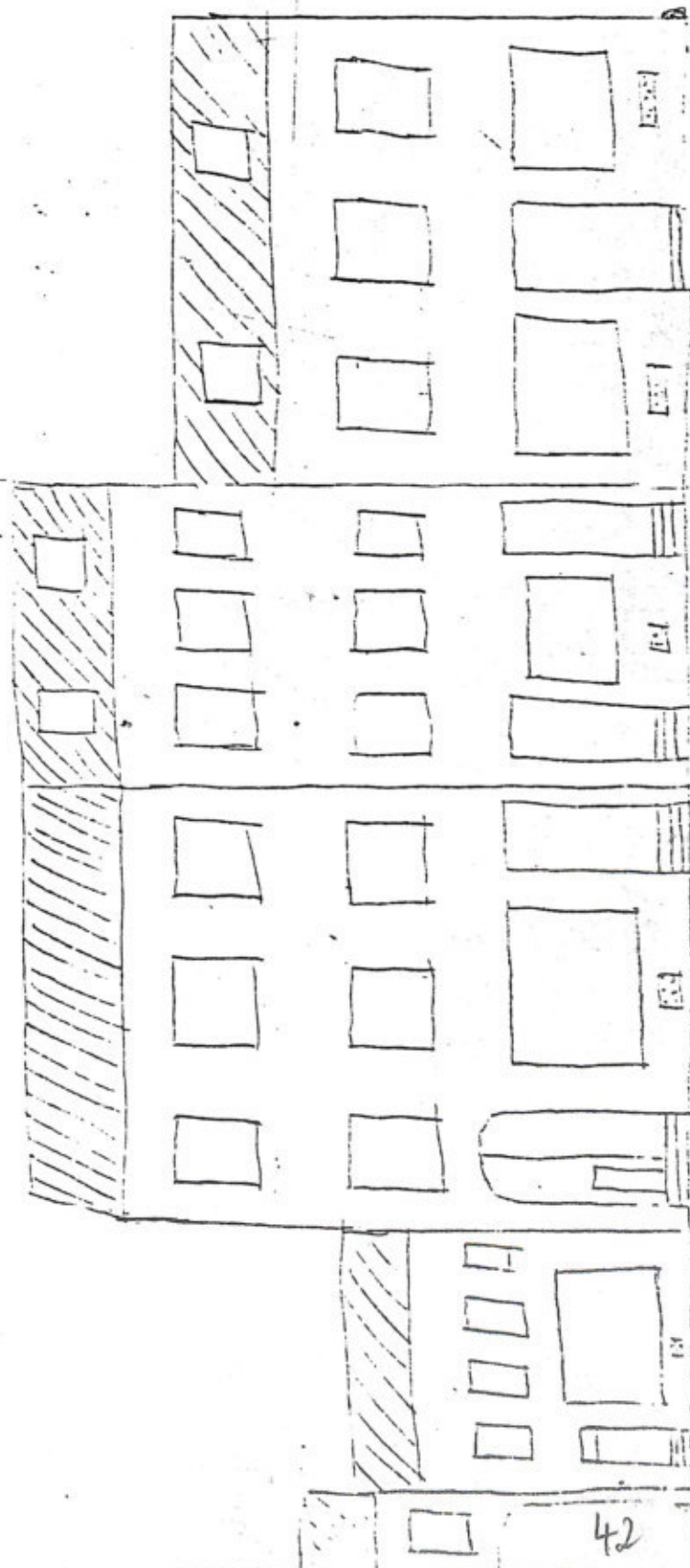
Von überall her kam Hilfe für die Notleidenden. Auch das Kölner Domkapitel schickte Lebensmittel und ließ sich an alle, die betroffen waren - Christen wie Juden - verteilen. Die Juden von Bonn sandten ebenfalls Hilfsgüter, die durch die Mülheimer und Deutzer Juden an alle, die es nötig hatten, ausgegeben wurden. 1786 konnte in Deutz eine neue Synagoge eingeweiht werden, zwei Jahre später - 1788 nach Brisch, 1789 nach Bendel - die in Mülheim. "Dem feierlichen Zuge wurde die Thorarolle vorangetragen, welche am 7. Pessachtag die Amsterdamer Gemeinde auf die Kunde des schrecklichen Ereignisses und Verlustes geschickt hatte und die zur Erinnerung jetzt noch in jedem Jahre an dem genannten Tage zur Vorlesung benutzt wird".

Die französische Revolution veränderte die Lage der Juden im ganzen Lande fast schlagartig. 1794 wurde Köln von französischen Truppen besetzt; kurz darauf ordnete der Regierungskommissar Rudler die Aufhebung aller diskriminierenden Gesetze und Anordnungen gegen die Juden an. Als sich daraufhin der Jude Joseph Issak Stern aus Mülheim um die Zulassung als Kölner Bürger bewarb, wurde diese ihm sofort gewährt (Brisch,

Synagoge in der Mülheimer Freiheit

Mülheimer - Freiheit Blatt 2.

ca. 1936



12

Büchel

Lösungsmittel

80

alt Blissenbach

neu Vianenmann

neu Wirtschaft

28

Synagoge

76

Haar

Wirtschaft

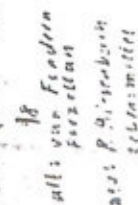
74

alt 2. Hage

neu 2. Hage

neu 2. Hage

Feb. 1936



Wallstr.

Garten

Hinterhaus
(Schule)

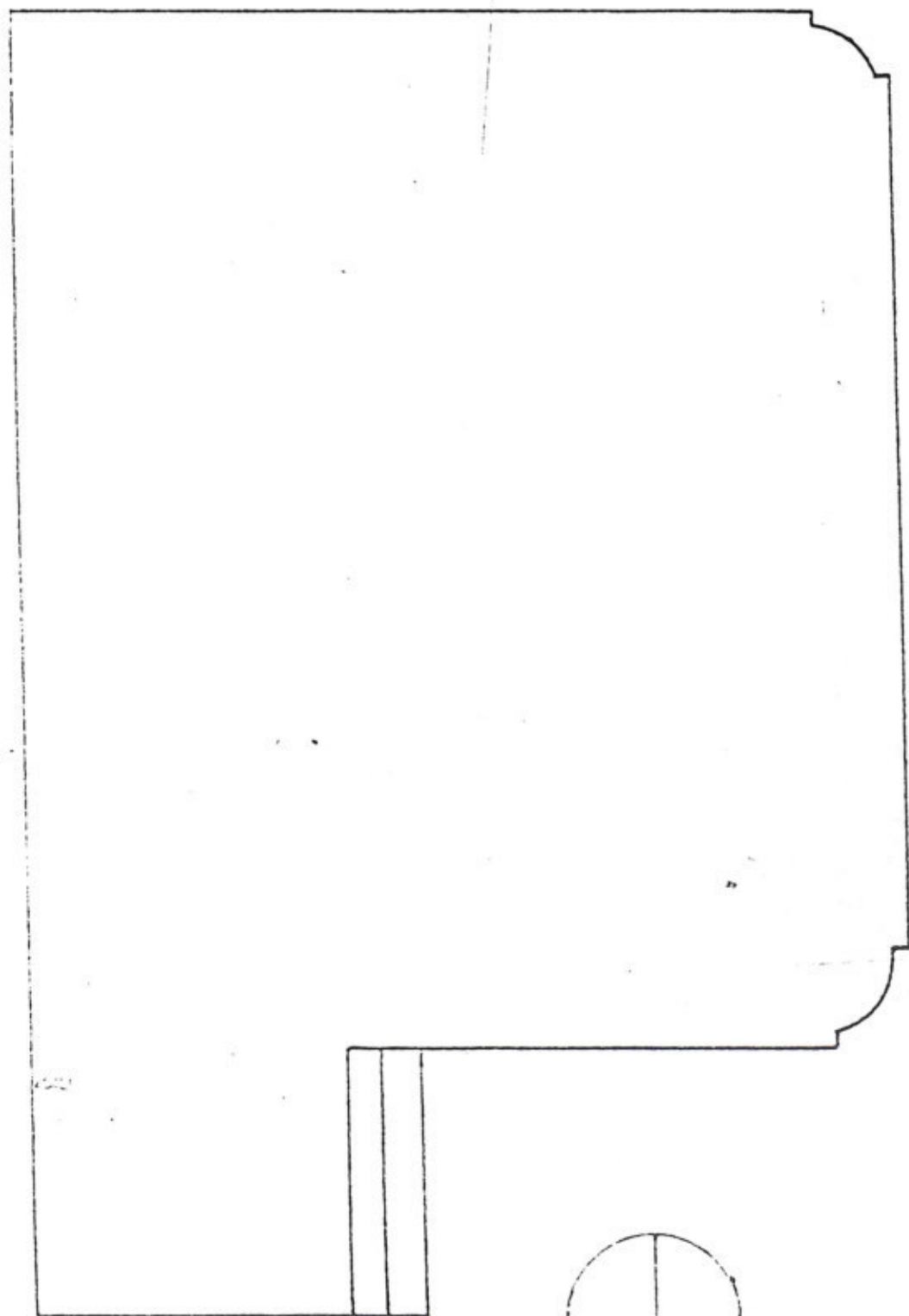
Synagoge

Hauseingang

Vorderhaus

Eingang zur Synagoge

Grundstück mit Synagoge
Freiheit 78



Synagoge
Mülheimer

Eingangstür

Fenster

44



3 Innenansicht Synagoge mit Blick auf den Thoraschrein

aaO, II, 147); wenig später gehörte Stern zu den Gründern einer neuen jüdischen Gemeinde in Köln; ihre 1802 erlassene Gemeindeordnung trägt seine Unterschrift. Am 22. Juni 1809 ordnete der Mülheimer Landrat Pettmesser an, daß auch in Mülheim die dort lebenden Juden die Bürgerrechte durch Erwerb eines Bürgerbriefes erhalten sollten (Bendel, aaO, 347f.). Fortan gestalteten sich die jüdisch-christlichen Beziehungen völlig neu; C.Brisch konnte sein in Mülheim erschienenenes Buch über die Geschichte der Juden in Köln mit folgenden Hinweis abschließen (aaO, II, 163):

"In fast allen Orten des ehemaligen Erzstiftes Cöln finden wir jetzt kleinere oder größere jüdische Gemeinden, die nach dem Vorgange Cölns im Jahre 1861 Corporationsrechte erlangten. Ueberall wird die religiöse Gesinnung durch Erbauung schöner Synagogen bezeugt. Zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung herrscht Eintracht und Einmüthigkeit, und der in neuester Zeit von einem protestantischen Geistlichen ausgestreute Same der Zwietracht hat in den vorwiegend katholischen Rheinlanden Gottlob keinen fruchtbaren Boden gefunden".

Es schien, als seien die Belastungen aus einer unseligen, Jahrhunderte andauernden Geschichte christlich-jüdischer Entfremdungen endlich überwunden; der Hinweis auf den protestantischen Geistlichen - Brisch könnte Stöcker, den Berliner Hofprediger, gemeint haben, dessen Antisemitismus zunehmend Widerhall im protestantischen Preußen fand - macht deutlich, wie trügerisch jene Ruhepause war.

Bevor wir uns dem weiteren Gang der Dinge im Verhältniß zwischen Juden und Christen in Mülheim zuwenden, müssen wir noch einen Moment bei einem Stück der Mülheimer Geschichte verweilen, das wichtig genug ist, um notiert zu bleiben!

IV. EVANGELISCHE JUDENMISSION IN MÜLHEIM

Die Geschichte ^{Schreibung} der "Judenmission" - der missionarischen Begegnung zwischen Christen und Juden im evangelischen Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts - ist an der Geschichte der Protestanten zu Mülheim interessiert, weil sich hier gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein geradezu klassischer Modellfall für diese Art der christlich-jüdischen Beziehungen artikulierte.

Wie die Juden wurden auch die Protestanten gerade auch im Raume Köln durch ihre katholische Umgebung als lästige wirtschaftliche Konkurrenz empfunden. Als der Rat der Stadt Köln nach dem Frieden von Utrecht 1714 den in Köln lebenden Protestanten wiederum nicht die bürgerliche Gleichberechtigung und Religionsfreiheit gewährte, sondern ganz im Gegenteil zehn der angesehensten protestantischen Großkaufleute aus der Stadt vertrieb, tat er dies in der Kontinuität jahrhundertelanger Kölner Gepflogenheiten; für den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt und die damit verbundene Misere der Bevölkerung waren immer "die Anderen" verantwortlich, also mußte man sich ihrer entledigen. Juden und Protestanten waren durch ihr gemeinsames Schicksal nahe aneinandergerückt worden.

Mülheim hatte mit anderen rheinischen, vor allem bergischen Gebieten und Städten den Nutzen davon. Die 1714 aus Köln ausgewiesenen Protestanten ließen sich in Mülheim nieder; ihr Einfluß war bald im Leben der Stadt spürbar, vor allem in der lutherischen Gemeinde, für die die neuen Bürger einen wertvollen Zuwachs bedeuteten. Diese Erfahrung ist Juden wie Protestanten im Rheinland gemeinsam: unter dem Druck der sie permanent in Frage stellenden gesellschaftlichen Umgebung identifizierten sie sich stärker, als es anderswo üblich war, mit den Ihren in der Synagoge oder Kirche; der Name z.B. der Mülheimer Familie Andreae ist ein Hinweis auf diesen Sachverhalt.

Dieses Selbstgefühl verstärkte sich noch, als das Gemeindeleben in beiden Mülheimer Gemeinden - auch der reformierten, stärker aber in der lutherischen! - zunehmend unter den Einfluß des Pietismus geriet, jener Erweckungsbewegung, die - aus verschiedenen Anlässen und Denkweisen sich speisend - das protestantische Europa erfaßte. Viele Einzelne kamen zu

einem lebendigen Glauben an den Heiland Jesus Christus, dessen Liebe und Barmherzigkeit als persönliche Zuwendung zum Einzelnen so intensiv und stark empfunden wurden, daß darüber kirchliche Traditionen durchbrochen und neue Formen christlichen Gemeindelebens erfahren wurden. Landauf-landab bildeten sich an den von dieser Bewegung erfaßten Orten kleine Gemeinschaften, Gruppen, Zirkel, Konventikel, Stunden- und Gebetskreise, "religious societies" wie in Schottland, Wales, England und den USA in deren "Great Awakening" seit dem frühen 18. Jahrhundert, in Deutschland dann Bibel- und Missionsgesellschaften - so auch in Köln ab 1810! ; dabei kam a u c h ein allgemeines Mißtrauen auf, Mißtrauen gegen eine inzwischen gewohnt gewordene Hierarchie und Orthodoxie der etablierten Kirche, gegen ihre theologische Wissenschaft gegen die offensichtlich zunehmende "Vernunftmäßigkeit" ihrer Verkündigung; es blieb nicht aus, daß aus solchem Mißtrauen auch das uralte menschliche Beobachten "des Anderen" entstand, in dem der neidvolle Argwohn wuchs, daß "der Andere" nicht jenem Bild von Frömmigkeit entsprechen könnte, daß man als allgemein richtig und gültig meinte erkannt zu haben; andererseits wurden große Aktivitäten von Dienst und Nächstenliebe freigesetzt; die heute noch vorhandenen Werke "christlicher Liebe" in Diakonie und Mission wären ohne diese Erweckungsbewegung des Pietismus nicht denkbar; kurz: es war eine Zeit des umfassenden, intensiven geistlichen Aufbruchs, wie ihn die Christenheit in ihrer langen Historie selten erlebte.

Auch an Mülheim ging diese Bewegung nicht vorüber, so wenig wie an den in Köln im Untergrund verbliebenen Protestanten, die ihrerseits manche Verbindung mit den Mülheimer Freunden aufrecht erhalten hatten und erhalten konnten. Darüber gibt es deutliche Hinweise. Kölner Protestanten - z.B. die Brüder Gerhard Anton und Johann Konrad Wolf aus der Stadt Köln - besuchten das "Pädagogium", die rasch bekannt gewordene Erziehungsanstalt des Hallen'ser "Pietisten" August Hermann Francke, von 1708 an (MonRhKG 1929,351). In den heimlichen Gemeinden zu Köln war von dieser pietistischen Erweckung schon früh Vieles zu spüren. So wird im Kodex Chart. A. 298 der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha/Thüringen folgendes über

einen J.M.Schwanenfeld erzählt, der am 3. Juni 1715 in Köln "in eines katholischen Bürgers Hause" etwas erlebte, was er als "Ausspruch des Geistes, geschehen zu Köln am Rhein in eines Bürgers Hause auf der öffentlichen Straße in Gegenwart einer großen Menge Volks" beschrieb: (MonRhKg 1933, 26ff.)

"So spricht der Herr, der Gott des Himmels und der Erde: Höret, ihr Geschlechter dieser Stadt, was der Herr zu euch redet! Wie lange wollt ihr den Höchsten mit eurer Abgötterei noch lästern und mit eurem Herzen noch an den Götzen hängen und ihnen dienen? Wollt ihr nicht einmal ein Ende machen damit und mit euren Lügen aufhören? Wollt ihr nicht Rat annehmen von dem Herrn Zebaoth, daß euch könnte geholfen werden und eure Wunden heil würden und euer verzweifelt böser Schade könnte kurieret werden?

O Jammer dieses Volks! Wie bricht mir mein Herz über diesen armen Schafen, davon so viele sitzen in dieser Finsternis und girren, seufzen und schreien um Errettung und um Licht, welches ihnen auch zugesagt ist, daß es ihnen soll anbrechen. Darum meine Schafe, werdet nicht müde mit eurem Blöken, sondern haltet an, so wird sich euer Erzhirte gar bald aufmachen und euch zu Hilfe kommen, euch unter seine Hut nehmen und von der grausamen Gewalt der falschen Hirten, Lehrer und Mietlinge erlösen, ja mit Macht aus dieser Wölfe Zähnen reißen. Denn ich habe meine Hand ausgereckt wider sie, sie in meinem Grimm anzutasten, daß sie erfahren, daß der Herr ein Rächer aller Bosheit ist.

O du hurerisches Geschlecht, daß du dich an diesem Ort (d.h. in der Stadt Köln!) so eingenistet, daß die Geschlechter dieses Orts unter diesem schweren Joch murren und lästern! Ja, der Herr vom Himmel siehet herab auf diesen gottlosen Ort und schauet, ob jemand sich will warnen lassen. Aber siehe, es sind gar wenige, die dem Rat des Höchsten folgen und sich vor seinem Thron beugen und erschrecken vor seinem Schelten und Drohen.

Darum spricht der Herr: Wehe! Wehe! Wehe! dieser gottlosen Stadt! Sie soll gleich werden wie Sodom und versinken wie Gommorra. Ich will an die Hohen wie an die Niedrigen, ich will heimsuchen Priester und Leviten, ich will züchtigen den Alten wie den Jungen, will ohne Verschonen mit ihnen handeln. Werdet ihr euch aber bekehren und ablassen von euren Lügen und euch wenden zu dem Gott der Wahrheit, so soll euch Barmherzigkeit widerfahren, und ihr sollt errettet werden von den greulichen Plagen. Werdet ihr aber nicht gehorchen und euren falschen Propheten folgen, so werdet ihr mit ihnen den Lohn des Verderbens empfangen.

O verkehrtes, verfinstertes, blindes, verführtes Geschlecht, wie nahe ist dir dein Heil! Aber du willst es nicht erkennen".

Der hier aufbrechenden Erweckungsbewegung traten ^{katholische} "Bußprediger" entgegen, die vor allem im Bergischen (d.h. vermutlich auch in Mülheim) eingesetzt wurden, um zu verhindern, daß diese aus dem

Protestantismus stammende Bewegung das katholische Volk verwirre; der erwähnte Schwanefeld berichtete über sie am 26. August 1715 (MonRhKG 1933,27):

"Sie sehen sehr erbärmlich aus, gehen schwarz gekleidet.... bauen Theater auf den Märkten, predigen wechselweise von Morgen bis gegen den Abend, traktieren ganz kleine Kontroversien, invitieren andere Religionsgenossen, auch die Juden, stellen den letzteren nicht Fragen vom Messias, sondern Buße vor, z.B. sie hätten so ein heiliges Gesetz, und gleichwohl lebten sie so schändlich und begingen so viele Greuel als andere Völker. Daher auch in Syburg, einer kurpfälzischen Stadt sechs Stunden von Köln, mehr als einmal unter den zahlreichen Juden oft ein lautes Weinen und Heulen entstanden ist...."

Ob der Aufenthalt des Grafen Zinzendorf in Köln im Jahre 1719 im Zusammenhang mit solchen Erweckungs-Tendenzen zu notieren sei (vgl. MonRhKG 1939,128), ist mit Sicherheit nicht auszumachen. Wichtiger wurden Verbindungen zwischen Köln und Halle; so schrieb ein Matthias Lyssow aus Köln am 3. September 1721 an seinen Freund August Hermann Francke in Halle (MonRhKG 1929,345):

"Zu Köln kam ich den 26. August an und stieg da bei dem lutherischen Kaufmanne H. Bemberg am Rhein in der Neuen Gasse ab, bin auch 8 Tage da geblieben. Dieser Mann ist wohl der christlichste unter den Lutheranern, der seinem ganzen Hause wohl vorsteht. Auch alle seine Hausgenossen erkennen wohl, daß mit Singen, Beten und allerlei guten Erweckungen die Zeit am seligsten zugebracht werde. So gut hätte ich mir die Leute nicht eingebildet.

Ich wohne bei einem reformierten Manne, damit so viel weniger Verdacht sei, daß ich mit den Lutheranern zu tun habe. Denn meine Sache muß sehr heimlich gehalten werden. Daher ich auch allen Bekannten pflege zu schreiben, daß sie um ihre Briefe, die an mich sollen, ein Kuvert an gedachten Kaufmann machen. Ich gehe zwar in der Stadt herum, aber niemand kennt mich in meinen weltlichen Kleidern, die ich hier habe anziehen müssen. Gott bewahre mich vor einem weltlichen Herzen!

Köln ist voller Pfaffen, voller Fabeln, voller Kirchen, voller Bilder, voller Schüler, die hier Studenten oder Klassiken genannt werden, und fast Tag und Nacht währet das Läuten. In Summa Köln ist wohl ein erkatholischer Ort. Die Protestanten sehens gern, daß der Krieg in der Nachbarschaft ist, denn da hat ihr Gottesdienst mehr Luft".

50

Sodann kommt der Briefschreiber auf die engen Verbindungen zwischen den Protestanten vom Köln und denen in Mülheim zu

sprechen: "Sowohl Lutheraner als Reformierte gehen des Sonntags nach Mühlheim, so eine Stunde von Köln liegt, und halten da ihren Gottesdienst. Bisher sind wir Lutheraner noch nicht zusammengekommen, weil die Herren Vorsteher noch dieses und jenes veranstaltet haben, was zu unser aller Sicherheit dient. Es sind nur fünf oder sechs lutherische Familien, die von unserer heimlichen Zusammenkunft wissen. Andere als Handwerksburschen, Knechte, Mägde, so in katholischen oder reformierten Häusern sind, werden noch immer ins künftige auch nach Mühlheim gehen, denn sie möchten wohl nicht alle schweigen können" - das heißt: während Zusammenkünfte der "Pietisten" in Mülheim ohne Hinderung oder Gefahr geschehen konnten, war dies in Köln selbst nur im Geheimen möglich; "Pietisten" erregten den Argwohn der Obrigkeit.

In Mülheim wurde der lutherische Pastor Johann Adolf Rein (auch "Rhein" geschrieben) gegen Ende des 17. Jahrhunderts einer der Wortführer dieser Erweckungsbewegung. Rein stammte aus Frankfurt/Main, wo er als Freund und enger Vertrauter des bekannten Philipp Jakob Spener und Anhänger seiner "Pia Desideria" geworden war. Leider ist ein von Rein für seine Mülheimer Gemeinde verfaßtes und in Frankfurt gedrucktes Gesangbuch verschollen, doch lassen erhalten gebliebene Briefe Reins erkennen, wie stark Speners Frömmigkeit durch ihren Mülheimer Wortführer Rein in das Leben der Gemeinde einzuwirken vermochte. Rein ließ seinen Sohn in Halle studieren, damit durch ihn eine lebendige Verbindung zwischen der dortigen Erweckung und Mülheim erhalten würde (vgl. dazu MonRhKg 1929, 325f.).

Auch Reins Nachfolger Johann Merker war Spener-Schüler. Man sagte ihm nach, daß sein Pietismus ihn auf separatistische Irrwege gebracht hätte, wenn er nicht nach kurzer Zeit wieder von Mülheim weggezogen wäre. Auch die Mülheimer Protestanten erlebten unter dieser Frömmigkeitsbewegung, was überall sonst in der Geschichte des Pietismus geschah: die Profilierung des persönlichen Glaubenslebens geriet in die Spannung unterschiedlicher Glaubensäußerungen; solche Spannungsverhältnisse werden indessen immer dann nicht durchgehalten,

wenn sie zur Rivalität zwischen Glaubenspositionen ausarten; Entfremdungen, Streit, Spaltungen sind die Folge. Die Geschichte christlicher Frömmigkeit, wie sie sich in der Geschichte dieses Pietismus wiederholt, ist immer auch eine Geschichte christlicher, "frommer" Intoleranz und Ungeduld.

Mülheim blieb davon nicht verschont. Als 1773 der lutherische Pfarrer Johann Bolenius starb, sagte von ihm sein Remscheider Kollege Mähler in einer Ansprache: "Er (Bolenius) war ein Feind von Neuerungen, hochmütige Fladdergeister konnte er tragen, aber nicht wohl vertragen. Er nahm mit Betrübniß wahr, wie der Unglaube sein Haupt erhebt und wie selbst die dem Irrglauben die Hand bieten, welche die Lehre bewahren sollten. In seiner Gemeinde war er friedsam; die Einigkeit mit seinem Consistorium (= Presbyterium) suchte er vorsichtig zu unterhalten. Er hielt sich nicht für vollkommen, begehrte oft Rat von minder Erfahrenen" (Festschrift 1910, 18f.). Bolenius selbst hatte kurz zuvor noch in einer Predigt geäußert, daß man gegenüber den wohl auch in Mülheim aufgekommenen pietistischen Konventikeln gegenüber vorsichtig sein sollte; Pietas und Pietismus, d.h. wirkliche Frömmigkeit und jene Frömmigkeitsbewegung seien sehr verschieden! Vor allem sollte man vorsichtig sein, wenn solche Gemeinschaftsformen dem gewohnten Gottesdienst Abbruch täten und dabei auch von der staatlichen Obrigkeit mit Argwohn beobachtet würden (Festschrift 1910, 19). Daß es im Mülheim jener Zeit harte Auseinandersetzungen zwischen den "Frommen" und den "Orthodoxen" gegeben haben muß, zeigt auch die Herausgabe eines "rationalistischen" Gesangbuches in Mülheim durch den Mülheimer lutherischen Pfarrer Johann Wilhelm Reche um 1800 unter dem Titel "Christliche Gesänge zur Beförderung eines frommen Sinnes und Wandels" und der 1799 von dem gleichen Verfasser veröffentlichte "Goldene Spiegel für Prediger, von einem Mitgliede ihres Standes" (Hashagen 173).

Unter der hier beschriebenen Erweckungsbewegung veränderte sich im Laufe der Zeit a u c h die Verkündigung im Blick auf Israel und seine Bedeutung für den Gang der Heilsgeschichte, die als Geschichte des Reiches Gottes erkannt wurde. Das Reich Gottes ist die Vollendung aller menschlichen Geschichte. Ziel allen Strebens, aller Sehnsucht und Hoffnung ist demnach das Kommen dieses Reiches, um das umso leidenschaftlicher gebetet wurde, je schwieriger die Zeitläufte waren und je näher die Möglichkeit zu rücken schien, daß das Ende in Sicht sei. Wann ist es in Sicht? Erweckte Frömmigkeit sah die Antwort in einer Missions-Strategie, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von Amerika und England aus in den Gemeinschaften der Kinder Gottes auf dem Kontinent bekannt und diskutiert wurde: "Bis 1800 könnte in dem protestantischen Teile der Welt die wahre Religion die Oberhand gewonnen haben; im nächsten halben Jahrhundert müßte dann das papistische Reich des Antichristen überwältigt und in den darauf folgenden 50 Jahren die muhammedanische Welt unterworfen und die jüdische Nation bekehrt werden. Dann stünd noch ein ganzes Jahrhundert zur Verfügung, um die gesamte Heidenwelt in Afrika, Asien, Amerika und Australien zu erleuchten, zu Christus zu bekehren, ihr christlichen Gottesdienst und Kirchenverfassung zu geben und zugleich alle Reste der römischen Kirche und des Islams sowie alle Häresie Schismen, Schwärmereien, Laster und Immoralitäten auf der ganzen Welt auszurotten; hernach werde die Welt die heilige Ruhe des Sabbats genießen" (P.Kawerau, Amerika und die orientalischen Kirchen, Berlin 1958, 74).

Wie ein Buschfeuer griff auf dem europäischen Kontinent dies Reich-Gottes-Strategie um sich und führte dazu, daß vor allem ab 1800 allenthalben Missionsgesellschaften und -vereine entstanden, die sich zum Ziel setzten, durch konkrete Aktivitäten an Heiden und Juden das Kommen des Gottesreiches vorzubereiten und zu beschleunigen. Eine der ältesten Einrichtungen dieser Art war das "Institutum Judaicum", das der Hallenser Professor der Philosophie und Theologie Johann Heinrich Callenberg im April 1728 in Halle gegründet hatte und dessen Sendboten auf weiten Reisen durch die Welt geschickt wurden (bis nach Turkestan, China, Indien und Afrika), um⁵² Juden das Kommen des Reiches Gottes anzusagen und sie zur

Bekehrung zum König dieses Reiches einzuladen. Einer dieser Halle'schen Judenmissionare war Johann Gustav Burgmann, im Oktober 1744 in Mecklenburg geboren, bis 1765 im Dienst des Callenberg'schen Instituts Judaicum in Halle; als Missionar bereiste er mehrmals das westliche Deutschland und die Niederlande und fand hier viele jüdische und christliche Freunde, die ihm bereitwillig Häuser und Kirchen öffneten. Man hörte gern auf ihn, weil ihm die Gabe gegeben war, Zeugnis und persönliches Leben in Einklang zu bringen. Burgmann war glaubwürdig! 1765 berief ihn die lutherische Gemeinde zu Essen in ihren Dienst; aus seiner Essener Zeit wird etwas berichtet, das die Persönlichkeit dieses Mannes - des späteren Mülheimer Pfarrers - treffend beschreibt (Saar auf Hoffnung, 1877, 197ff.):

Auf einer seiner Missionsreisen hatte Burgmann am Weihnachtsfest 1764 in der Londoner Savoy-Kirche gepredigt. Während der Predigt sah er an einer Säule im Hintergrund der Kirche einen Juden stehen. Er unterbrach seine Predigt und rief jenem Juden zu: "Und auch dir, du Sohn Abrahams, der du ferne stehst, auch dir ist heute der Heiland geboren! Zwei Jahre später wurde Burgmann in seinem Essener Pfarrhaus ein Besucher gemeldet. Es war ein vornehm gekleideter junger jüdischer Kaufmann aus Amsterdam. Auf die Frage nach seinem Wunsch "erzählte er mit tiefer Bewegung und sichtlicher Aufrichtigkeit:

Vor kurzem ist mein Vater gestorben. Als er sein Ende nahe fühlte, rief er mich zu sich und erzählte mir, daß er am vorletzten Weihnachtsfest in London einen jungen deutschen Prediger gehört, dessen Wort und insbesondere sein directer Zuruf: 'Auch dir, du Sohn Abrahams, ist heute der Heiland geboren' ihn überzeugt habe, daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias ist. Er habe im Glauben an ihn Frieden gefunden für seine Seele und starbe in guter Zuversicht der Seligkeit durch Christus. Er, sein Sohn, möge doch auch den Weg des Unglaubens verlassen und vor diesem Heiland seine Kniee beugen; dann werde es ihm hier und dort wohl gehn. Diese Worte - fuhr der junge Mann fort - haben mich in große Unruhe versetzt. Einige Wochen bin ich in dieser Unruhe dahingegangen. Da höre ich nächtlicher Weile im Schlaf eine Stimme ganz deutlich zu mir sagen: 'Gehe zum Pastor Burgmann nach Essen, der wird dir den Weg des Heils zeigen, und zum Zeichen, daß solches gewißlich wahr, wirst du dort noch einen dir unbekannten Bruder aus Israel finden, den die gleiche Seelennoth getrieben'.

54

Während dieser noch also sein Herz ausschüttet, wird wirklich ein zweiter Fremder angemeldet. Burgmann läßt ihn in eine andere Stube führen und geht hinüber. Es ist ein wohlhabender junger Mann aus Hamburg, welcher sagt, daß er in der Erfüllung des Gesetzes vergeblich Frieden gesucht für seine Seele und daß ihm Gott im Traume geoffenbart, er solle

hieher gehen, um zu hören, was er thun müsse, um selig zu werden. Da fügt Burgmann in anbetendem Staunen über Gottes wunderbare gnädige Führungen die beiden Jünglinge zusammen, wirft sich mit ihnen auf die Kniee, legt ihnen dann die Schrift aus und verkündigt ihnen Jesum als den Weg, die Wahrheit und das Leben. Sie nahmen das Wort mit Freuden auf und reisten nach etlichen Tagen wieder ab; ihren weiteren Lebenslauf zu verfolgen sind wir außer Stande, zumal da Burgmann alle mit Juden gewechselten Briefe als seelsorgerische Geheimnisse ansah und sie kurz vor seinem Tode verbrannt hat".

Im Oktober 1774 wurde Burgmann als Pfarrer an die lutherische Gemeinde von Mülheim am Rhein berufen. Franz Delitzsch berichtet darüber (SaH 1877, 197ff.):

"Er war damals erst 30 Jahre alt, aber seine Körperkraft begann schon zu schwanken. Von London aus wurden ihm und seiner Gattin einer tiefgegründeten Christin, Kinder auf Kinder zur Ausbildung und Pfllege zugeschiedt, was sein Auskommen erleichterte, aber auch seine Berufsarbeit belastete; zwei Mal kam es sogar vor, daß ihm Säuglinge auf die Schwelle seines Hauses gelegt wurden, so groß war das Vertrauen auf die Opferwilligkeit seiner Liebe. Die milde Rheintalluft linderte seine Athembeschwerden, aber im Winter 1776/77 brachte ihn schwere Krankheit dem Tode nahe. Wiedergenesen, aber noch arbeitsunfähig, machte er eine Reise, die ihn auch nach Halle führte, wo er mit tiefer Betrübnis den um sich greifenden Rationalismus wahrnahm; seine "Praktischen Reden über den zweiten Artikel des christlichen Glaubens", die er zu Anfang des Jahres 1780 herausgab, sind dadurch veranlaßte Zeugnisse gegen Zweifelsucht und Unglauben"

Das hier von Delitzsch erwähnte Buch von Burgmann hat folgende Titel: "Johann Gustav Burgmanns pracktische Reden über den zweyten Glaubensartickel des christlichen Glaubens und dessen Erklärung von D. Martin Luther. Mülheim am Rhein, im Verlage von Johann Friedrich Hutmacher", gewidmet dem Herzog Friedrich von Mecklenburg; auf 378 Seiten folgen nach einer Einleitung 14 Predigten Burgmanns, deren Thematik erkennen läßt, worum es in der Theologie jener Erweckungszeit ging:

Einleitung: Wie dünket euch um Christo? Weiß Sohn ist er?

1. Das Bekenntniß eines Christen von der ewigen Gottheit des Herrn Jesu.

2. Das Bekenntniß eines Christen von der wahren Menschheit des Herrn Jesu.

3. Das Bekenntniß eines Christen: Jesus Christus ist mein Herr!

4. Das Bekenntniß eines Christen von seinem ehemaligen verlorren und verdammißwürdigen Zustand.

5. Das Bekenntniß eines Christen von seiner Erlösung durch den Herrn Jesum.
6. Das gesegnete Andenken eines Christen an den hohen Preis seiner Erlösung.
7. Einige wichtige Absichten Gottes bey der durch Jesu Leiden und Tod geschehenen Erlösung der Menschen.
8. Von den Gesinnungen und dem Verhalten eines Christen, der in Wahrheit Jesu Eigenthum geworden ist und nur Ihm allein lebet.
9. Der Glaube und das Bekenntniß eines Christen von der Auferstehung des Herrn Jesu.
10. Der Glaube und das Bekenntniß eines Christen von dem allgemeinen Regiment und der unumschränkten Oberherrschaft des Herrn Jesu.
11. Das Siegel des Glaubens, womit der Christ sein Bekenntniß vor dem Herrn Jesu bekräftigt und bestätigt.
12. Von der grossen Wahrheit: Alles und in Allen Christus.
13. Einige wichtige Gründe, die einen jeden Christen zum öftern Gebrauch des heiligen Abendmahles verbinden und ermuntern sollen.
14. Woher kömmt es, daß viele Christen entweder gar nicht, oder doch sehr selten zum heiligen Abendmahl gehen?

Diese Predigten wurden dadurch weit über die Grenzen Mülheims hinaus bekannt, daß ein Augustinermönch aus dem Kloster von Rösrath, Pater Simplicius Haan, an einem Fronleichnamstag zu jener Zeit auf dem Mülheimer Markt eine der damals üblichen Kontroverspredigten hielt, in der er jene Burgmann-Predigten angriff und behauptete: "Kein Protestant kann selig werden... So oft sie (die Reformatoren) den Mund aufthaten, roch ihnen eine Irrlehre zum Halse heraus" (zit. nach Festschrift, 1910, S.26). Beide protestantischen Gemeinden legten gegen diese Angriffe bei der Regierung in Düsseldorf Beschwerde ein. Das Für und Wider beschäftigte die Mülheimer Bevölkerung jahrelang. Erst 1805 wurden diese Kontroverspredigten durch die bergische Regierung endgültig verboten.

56

In der großen Eisflut des Jahres 1784 hatte auch Burgmann mit seiner Familie schwer zu leiden. Sein Pfarrhaus wurde zerstört

"Und als die ganz oder nahezu zertrümmerten Häuser des Orts wieder aufgebaut waren, begann 1792 der zehnjährige Revolutionskrieg. Mülheim lag an der Heerstraße Oesterreichs nach seinen niederländischen Besitzungen und hatte unaufhörlich von Truppendurchmärschen oder starken Garnisonen zu leiden. Die Lebensmittelpreise erreichten die höchste Höhe, und doch hatte Burgmann nicht allein für seine Familie und seine Einquartierung, sondern auch für manche Andere zu sorgen, die, auf seine Gastfreundschaft rechnend, bei ihm Zuflucht suchten und fanden" (SaH, aaO, 207).

Unter denen, für die Burgmann ein gastfreies, offenes Haus hatte, waren viele Juden, die nicht nur Hilfe in ihrer Not, sondern vor allem das Gespräch über die Bibel mit ihm suchten. Leider sind Briefe, die Burgmann mit solchen jüdischen Besuchern wechselte, aus dem oben genannten Grunde - Burgmann hatte seelsorgerische Briefe verbrannt! - nicht erhalten geblieben, auch wurde bei der Zerstörung seines Hauses durch die große Eisflut vieles vernichtet (vgl. dazu Festschrift von 1910, 53), jedoch läßt sich über diesen Bereich seiner Mülheimer Wirksamkeit folgendes berichten: Bereits 1772 hatte Burgmann von London aus Kontakt zu einem getauften Juden mit Namen Simon gefunden, der ihm erzählt hatte, daß es in Amsterdam einen "Geheimbund getaufter Juden" gebe. Diese Gruppe jüdischer Proselyten wollte offensichtlich geheim bleiben, damit die Verbindung zu ihrer jüdischen Umgebung nicht abreiße und sie, jene Getauften, Gelegenheit hätten, ungestört das Leben einer judenchristlichen Gemeinschaft zu führen. Getaufte Juden erlebten auch damals wie vorher und später immer wieder in der Geschichte christlicher Judenmission, daß sie zwischen die Stühle gerieten; in der christlichen Kirche waren und blieben sie "die Juden", bei ihren eigenen jüdischen Freunden und Familien galten sie als Verräter - nirgendwo hatten sie mehr Heimat. So auch bei jenem "Geheimbund" in Amsterdam, mit dem Burgmann Kontakt hatte und auch von Mülheim aus die Verbindung zu halten suchte (vgl. dazu G. Dalmann, Dokumente eines christlichen Geheimbundes unter den Juden im 18. Jahrhundert, in: SaH 1890, 18ff.). Was daraus wurde und wie sich diese Verbindung im Einzelnen gestaltete, ist aus den erwähnten Gründen nicht mehr auszumachen; Burgmann verwandte

sich jedenfalls für diese seine jüdischen Freunde und bat den Prediger Latrobe von der Herrnhuter Brüdergemeine, den er von London her gut kannte, um seine Vermittlung; darauf hin entsandte die Direktion der Brüdergemeine den Missionar Christian Dober nach Amsterdam, Sohn eines der ersten Herrnhuter Missionare in Westindien, der später der Generalälteste und Bischof der Brüdergemeine wurde. Dober gelang es aber nicht, Kontakt zu jenem "Geheimbund" zu finden, obwohl er sich als Judenmissionar, der in Amsterdam stationiert wurde, jahrelang darum mühte.

Auch anderen wurde Burgmanns Haus zu einer geistlichen Heimat. So wird von einem österreichischen Hauptmann von Ranzow berichtet (SaH, 1877, 207f.); "gebildet, ernsten Sinnes und empfänglichen Gemüths fand er sich bald von dem christlichen Geist des Hauses angezogen. Er lebte sich mehr und mehr in die Familie ein, deren sämtliche Mitglieder er mehrmals silhouettirte, und theilte mit ihr Freud und Leid. Daß die Kameraden ihn deshalb verspotteten, ließ er sich nicht anfechten. Eine Stunde traulicher Unterhaltung mit Burgmann war ihm lieber als ein ganzer Tag voll Scherz und Lust nach dem Geschmacke jener".

Burgmann starb am 5. Oktober 1795. "Eine Frau, welche an der rothen Ruhr daniederlag, hatte seinen Zuspruch begehrt. Er war hingegangen, obwohl seine Natur sich dagegen sträubte, und ward am anderen Tag ein Opfer des furchtbaren Miasma, welches ihn schon im Krankenzimmer fast ohnmächtig gemacht hatte. Ein alter Freund fragte den Sterbenskranken, ob er ihm etwas anzuvertrauen habe für den Fall, daß Gott ihn zu sich nehmen wolle. Er antwortete: Nein, ich habe nichts und weiß nichts, ich wickele mich in Jesu Erbarmen! Er sprach wenig, die Schwäche war zu groß. Als er dennoch einmal den Versuch machte, laut zu beten, stockte seine Stimme, seine Augen brachen, und der Erlöste war bei seinem Herrn" (SaH, 1877, 208). Dieser plötzliche Tod verhinderte, daß Burgmann seinen Plan, ein neues ^{lutherisches} Gesängerbuch anstelle der "Singenden Klingenden Berge" von 1697 zu schaffen, zu Ende bringen konnte. Christoph S⁸ Andreae, Ältester der Mülheimer lutherischen Gemeinde, trug in das Protokollbuch der Gemeinde am Todestage Burgmanns ein (Festschrift 1910, 23f.):

"...Das Andenken dieses in Lehre und Leben ausgezeichneten Mannes, der die reine und echte Lehre Jesu Christi in göttlicher Kraft verkündigte, den Weg zum Leben seinen Zuhörern unverkürzt einwies und hierdurch einen unnennbaren Segen in unserer Gemeinde stiftete, der mit Nachdruck und gewürzter Weisheit seine Reden einrichtete und seinen Wandel seinem Amt gemäß mit Vorsichtigkeit und gutem Exempel führte; diesem so ganz gewiß vollendeten Gerechten weinet unser ganzes Consistorium Zählen der Hochachtung und Liebe nach. Jetzt stehet er vor dem Throne seines Oberhirten Jesu und nimmt den Dank ein von denjenigen Seelen, denen er durch die Kraft des herrlichen Evangelii ihr Erretter war".

Was Burgmann am 1. März 1768 an Gotthilf A. Francke in Halle, seinen "verehrungswürdigen Vater in Christo", geschrieben hatte, gibt wie ein Leitmotiv wieder, was diesen Mülheimer Prediger für seinen Dienst an "Heiden und Juden" bewegte (MonRhKG 1929,27): "Ich werde mich meinem Herrn und Heilande, der mich so teuer erkauft hat, mit allen Kräften der Seele und des Leibes aufopfern, und wenn er mich tüchtig findet, daß ich mit meinem Pfunde zum Besten seiner Kirche und der ev. Missioner wuchern kann, seinen gnädigen Wink in der Stille abwarten und mich immer bereit halten, in willigem Gehorsam des Glaubens zu folgen".

Mit Burgmann endete in Mülheim der mehr leise und zögernd als bewußt unternommene Versuch, das Verhältnis zwischen Christen und Juden unter evangelisch-missionarischen Aspekten anzugehen. Im Zusammenhang mit dem aufkommenden Toleranzdenken der Aufklärungs- und Revolutionszeit um 1800 und der allmählich zunehmenden bürgerlichen Emanzipierung der jüdischen Bevölkerung auch in Mülheim verwischten sich die Grenzen, erlahmte missionarische Begeisterung. Auch in den von der pietistischen Erweckung erfaßten Kreisen wandte man sich mehr den internen Problemen zu; die Juden blieben am Rande des allgemeinen Interesses - dort also, wo ihnen schon immer ihr Platz durch ihre christliche Umgebung zugewiesen war.

V. DIE JÜDISCHE GEMEINDE VON MÜLHEIM IM 19. JAHRHUNDERT

Als die französische Regierung Murat im Jahre 1806 bestimmte, daß "die Juden wie bisher die christlichen Schulen besuchen dürfen, am Religionsunterricht und Schulgebet aber nicht teilzunehmen brauchen" (D.Froitzheim, Staatskirchenrecht im ehemaligen Großherzogtum Berg, Amsterdam 1967, 79f.), war das im Rheinland und auch in Mülheim nicht mehr sensationell; die Revolution von 1791 hatte das Bewußtsein der Menschen in Europa nachhaltig beeinflußt! Mit Schreiben vom 16. März 1810 wurde den Pfarrern und Predigern aller christlichen Konfessionen jegliche Art von "Controverspredigt" verboten, da sie "unverträglich mit dem ächten Geiste des Christenthums" seien und dem Schutze widersprächen, "welchen der Staat jeder aufgenommenen oder geduldeten Confession angedeihen läßt" (Froitzheim, aaO, 107). Damit begann für die jüdische Gemeinde von Mülheim eine neue Epoche des Aufbaus und der Selbstfindung. Ihre Geschichte ist zu der Zeit zunächst mit der der jüdischen Gemeinde von Zündorf eng verbunden (Zum Folgenden vgl. R.Rieger, Die Zündorfer Judengemeinde, Porz 1970, in: Unser Porz. Beiträge zur Geschichte von Amt und Stadt Porz, hrsg. vom Heimatverein Porz e.V. in Verbindung mit dem Stadtarchiv Porz, Heft 12, S.1ff.).

Zündorf und Mülheim waren wichtige Handelsplätze am Rhein geworden, die der Stadt Köln unter Umgehung ihres sog. Stapelrechtes heftige geschäftliche Konkurrenz bedeuteten. In den allgemein aufkommenden Wohlstand waren auch jüdische Kaufleute und Familien einbezogen. In den amtlichen Personenstandsregistern erscheinen ab 1810 folgende Berufsangaben für die Zündorfer und Mülheimer Juden: Handelsjude, Handelsmann, Händler, Kaufhändler, Kaufmann, Kleinhändlerin, Lotterieeinnehmer, Lumpensammler, Metzger, Rentner, Roßarzt, Roßhändler, Schacherer, Schneider, Schullehrer, Seiler, Viehhändler (Rieger, aaO, 9). Am 29. April 1811 zählte man in Mülheim 13 verheiratete jüdische Männer, 13 verheiratete Frauen, einen Witwer, zwei Witwen, 13 Knaben und 15 Mädchen, insgesamt 57 jüdische Bewohner; zur gleichen Zeit gab es in Deutz 229 und in Wahn-Zündorf 31 jüdische Bürgerinnen und Bürger.



Siegel des Vorstandes der Synagogengemeinde des
Kreises Mülheim am Rhein

Quelle: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Reg. Köln. 3701

Die Zahl der jüdischen Einwohner von Mülheim stieg bis 1853 auf insgesamt 155 Personen. Ihre Gemeinde war bis dahin mit der Zündorfer Synagogengemeinde vereinigt, wurde dann aber selbständig; die in den Bürgermeistereien Wahn, Heumar und Rösraath wohnenden Juden wurden der Gemeinde Zündorf zugewiesen, die in den übrigen Orten des Kreises Mülheim der Gemeinde zu Mülheim. Am 3. April 1865 trat das "Statut für die Synagogengemeinde des Kreises Mülheim am Rhein" in Kraft, bestätigt durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz; der Gemeinde wurden die Rechte einer juristischen Person zuerkannt; im Amtsblatt der Regierung zu Köln (Nr. 337 vom 11. April 1865) wurde dies bekanntgegeben.

Der erste Abschnitt der Statuten behandelt zunächst die Fragen der Organisation: beide "Spezial-Gemeinden" Zündorf und Mülheim bilden die eine Großgemeinde mit gemeinsamer Leitung. Die Beitragspflicht der Mitglieder wird nach dem Dreiklassen-Steuersystem genau beschrieben. "Jedes selbständige männliche Mitglied der Synagogengemeinde ist verpflichtet, wenigstens ein ihm angetragenes unbesoldetes Gemeindeamt zu übernehmen und sich den mit einem solchen Amte verbundenen Aufträgen zu unterziehen" (§ 13). Der zweite Abschnitt spricht von der Vertretung der Gemeinde, der dritte von der gemeinsamen Repräsentantenversammlung, der von der "Spezialgemeinde" Mülheim 5 und von der "Spezialgemeinde Zündorf" 2 Mitglieder angehören müssen. Der Landrat des Kreises Mülheim hat als Kommissar der Regierung fällige Wahlhandlungen zu leiten. Der vierte Abschnitt der Statuten beschreibt die Befugnisse und Pflichten des Gemeindevorstandes; seinen Sitz hat er in Mülheim; "die ganze Wirksamkeit des Vorstandes wird von der Regierung beaufsichtigt, die befugt ist, einzelne Mitglieder wegen vorsätzlicher Pflichtwidrigkeit oder wiederholter Dienstvernachlässigung nach vorangegangener administrativer Untersuchung durch Beschluß zu entlassen" (§ 77). Im fünften Abschnitt werden die Angelegenheiten des Kultus geregelt. Die Gottesdienste sollen in der Synagoge stattfinden, doch sind in Ausnahmefällen, falls die Polizeibehörde keine Einwendungen erhebt, auch Gottesdienst in Privatwohnungen zugelassen. "Abhaltung von Gottesdienst wird da angenommen, wo von einer rituell geschriebenen Thora-rolle Gebrauch gemacht wird" (§ 79).

Trauungen durften in den Synagogen nur stattfinden, wenn sie durch einen Rabbiner gehalten wurden (§ 80); in Ausnahmefällen durften Laien mit ausdrücklicher Genehmigung eines Rabbiners Trauungen halten. Es folgten Regelungen über die Armenpflege sowie den Unterhalt des "Begräbnisplatzes", im sechsten Abschnitt sodann über das Unterrichtswesen. Mülheim hatte eine "jüdische Religionsschule, worin der Unterricht von einem geprüften Elementarlehrer erteilt wird" (§86). Seit 1816 bestand eine solche Schule. "Der Vorstand der Synagogengemeinde hat darauf zu halten, daß jedes jüdische Kind während des schulpflichtigen Alters den erforderlichen Unterricht in der jüdischen Religion in der eingerichteten Religionsschule oder durch Privatunterricht erhält. Sowohl der Privatunterricht in der jüdischen Religion, als der Unterricht in der Religionsschule kann nur von den dazu qualifizierten Lehrern erteilt werden" (§ 87). Schließlich folgt noch ein Abschnitt über das Finanzwesen der Gemeinde, ihre Beamten und über die Aufsicht über ihr Verwaltung.

Die am 22. Mai 1865 für die Synagoge in Zündorf durch den Vorstand der Synagogengemeinde des Kreises Mülheim erlassene Ordnung galt auch für die Synagoge in Mülheim; wir sollten sie in Erinnerung behalten, um zu verstehen, wie unsere jüdischen Nachbarn im 19. Jahrhundert lebten (Rieger, aaO, 22f.):

"1. Jeder hat geräuschlos in die Synagoge einzutreten; sich ebenso ruhig gleich auf seinen Platz zu begeben, welchen er unnötigerweise vor Beendigung des Gottesdienstes nicht verlassen darf. Kommt jemand zur Synagoge; nachdem der Gottesdienst schon begonnen, oder entfernt er sich, bevor derselbe beendet, so muß das Kommen und Gehen so geräuschlos wie möglich geschehe

2. Synagogenplätze werden den Mitgliedern jährlich durch den Vorstand und die Repräsentanten vermietet.

3. Jedes Plaudern, wenn auch noch so leise, das laute Beten, das Mitsingen, das Mitsen der Thora oder lautes Korrigieren des Vorbeters, außer dem dafür vom Vorsteher daselbst bezeichneten Gemeindeglied, das Entfernen von seinem Platz, wenn ihn nicht eine Funktion dazu nötigt, ist untersagt.

63

4. Das Versteigern der Mitzwo's (d.h. der Thora-Wochenabschnitt mit Segenssprüchen) ist untersagt; es steht jedoch jedem Mitgliede frei, eine Funktion für sich oder zum Verschenken zu nehmen, wofür dasselbe einen Beitrag zur Gemeindekasse nach einem von den Vorstände und den Repräsentanten festzusetzenden Tarife zu bezahlen hat, wenn das Segen (d.h. Ehrendienst) auf diese Weise nicht vergeben ist, so soll dieses von den Mitgliedern nach der Reihenfolge ihrer Lebensalter ausgeübt werden

5. Das Vorsängeramt darf nur von demjenigen ausgeübt werden, den der Vorsteher dafür bestimmt hat, ebenso der Baal Kauro (d.h. Vorleser aus der Thora) und der Baal Tokeia (d.h. Schofarbläser beim Neujahrsfest und am Ende des Versöhnungstages)
6. Diejenigen, welche bei Mischeberach's Spenden (d.h. Segensspenden) versprechen, müssen solche nach dreimaliger Aufforderung des Rendanten entrichten, andernfalls hat der Vorstand das Recht, so lange als dies unterbleibt, ihn nicht zur Thora aufrufen zu lassen.
7. Jeder hat (dem mit der Überwachung und Handhabung der Ordnung in der Synagoge beauftragten Vorstandsmitglied) Folge zu leisten. Glaubt jemand, daß ihm hierdurch seine Rechte verkürzt werden, so kann er hierwegen Beschwerde schriftlich bei dem Vorstande einbringen.
8. Die Synagogenordnung tritt nach erfolgter Bekanntmachung in Kraft".

Den Zündorfer Juden diente bis 1880 ein kleiner Betsaal als Synagoge; erst dann konnte mit tatkräftiger Hilfe der Mülheimer Gemeinde eine neue Synagoge errichtet werden; sie wurde am 18. August 1882 durch den Kölner Rabbiner Plato. ^{eingeweiht} "Die Feier verlief an gedachtem Tage, begünstigt durch schönes Wetter unter Teilnahme vieler auswärtiger Juden programmgemäß. Bei dem Zuge aus dem benachbarten Bethause in die neu erbaute Synagoge entfaltet die Judenschaft, insbesondere die jüdischen Damen, auffallenden Staat. Die Juden hatten ihre Häuser beflaggt, dasselbe war auch an einzelnen christlichen Häusern der Fall, an denen der Zug vorbeikam. Als der Zug, in welchem auch die Thorarollen mitgeführt wurden, bei der Synagoge angelangt war, überreichte der Bürgermeister dem Rabbiner die Schlüssel, wonach dieser die Synagoge aufschloß und die Weihefeierlichkeiten leitete. Natürlich waren in der Synagoge auch mehrere, von Neugierde getriebene Christen" (Zündorfer Pfarrchronik, zit. nach Rieger, aaO, 24). Was der Chronist sodann weiter aufschrieb, schildert die Atmosphäre des Zusammenlebens zwischen Juden und Christen zu jener Zeit deutlich genug: "Samstag, den 19. und Sonntag den 20. war zur weiteren Festfeier im Lokal der Witwe Hansen Konzert und Festball, welcher letzterer jedesmal bis zum folgenden Morgen dauerte. Die jüdischen Frauen und Mädchen seien, wie man erzählt, wieder sehr herausgeputzt erschienen. Für koschere Küche war gesorgt. Die Juden, welche bekanntlich das Süße lieben, hätten tüchtig Bowle getrunken. Auf mich machte der Zug, aus der Ferne gesehen, den Eindruck: alter und veralteter Plun-

der, neu aufgefirnißt und öffentlich gezeigt. Die Toten mögen ihre Toten begraben!" (Rieger, aaO, 25).

Im Dezember 1899 wurden im Mülheimer Kreistags-Sitzungssaal, Salzstraße 2, die fünf Repräsentanten der Synagogengemeinde Mülheim am Rhein neu gewählt; zuvor war die Wahlliste der stimmberechtigten Mitglieder in der Mülheimer Zeitung abgedruckt worden; ein Jahr später wurde ein neuer Vorstand gewählt. 1901 mußten die Statuten der Gemeinde wegen der kommunalen Neuordnung geändert werden; die Bürgermeisterei Mülheim war aus dem Landkreis Mülheim ausgeschieden und zum Stadtkreis Mülheim geworden. Zu der Zeit lebten im Landkreis Mülheim nur 56 jüdische Einwohner, von denen 12 kultussteuerpflichtig waren (in den Bürgermeistereien Merheim, Gladbach, Bensberg, Overath, Heumar, Wahn und Rösrath). Fortan bestand die Synagogengemeinde Mülheim aus den Spezialgemeinden Mülheim-Stadt und Mülheim Land; ihre neue, am 12. Mai 1902 beschlossene Satzung war der schon 1898 für die Synagogengemeinde Köln-Ehrenfeld beschlossenen nachgebildet.

Mitglieder der Gemeinde engagierten sich schon früh an der Stiftung und Unterhaltung von Seminaren zur Ausbildung jüdischer Religionslehrer, weil als eine der "heiligsten Aufgaben der Juden von jeher der Unterricht" erkannt wurde. In der Stifter- und Spenderliste der 1825 in Münster gegründeten Marks-Haintorf-Stiftung (Lehrerseminar und Handwerksausbildung für jüdische Jungen) sind oft Namen aus der Mülheimer Gemeinde enthalten (Rieger, aaO, 26ff.). Mayer Cahen aus Mülheim gehörte 1867 zu den Gründern des jüdischen Lehrerseminars im Rheinland (Erisch, aaO, II, 161). Bereits 1807 hatten im Großherzogtum Berg neben 394 katholischen und 566 protestantischen 28 jüdische Grundschulen bestanden (Rieger, aaO, 27). "Professor Peter Klein entsinnt sich noch, daß während seiner Jugendzeit, d.h. vor dem Ersten Weltkrieg, die Judenkinder nachmittags in der evangelischen Schule zu Porz in hebräischer Sprache und in Religion unterrichtet wurden. Der gleiche Gewährsmann war auch sehr beeindruckt vom Verhalten der Kinder im Familienkreise, der strengen Disziplin bei Tisch und der Frömmigkeit aller" (Rieger, aaO, 28).

65

1886 wurden in Mülheim 32 jüdische Jungen und Mädchen an öffentlichen Schulen unterrichtet; 1896 waren es 13, 1906 insgesamt 18; 1880 betrug die Zahl der jüdischen Einwohner von Mülheim 172, 1905 waren es 263 (Monumenta Judaica, 369. 379). Im späteren Rheinisch-Bergischen Kreis gab es am 17. Mai 1939 noch 45 Juden (davon 33 sog. "Glaubensjuden"), am 1. Oktober 1941 waren es dort noch 39 insgesamt (Düwell, aaO, 70).

Über das Schicksal der Juden von Mülheim in der Zeit des Dritten Reiches wurde oben berichtet. Die Zündorfer Synagoge war rechtzeitig verkauft und zu einem Wohnhaus umgebaut worden, dadurch blieb sie erhalten. Am 19. November 1942 wurde die Mülheimer Synagogengemeinde im Vereinsregister des Amtsgerichtes zu Köln gelöscht; ihr Vermögen "fiel ohne Liquidation im Wege der Gesamtrechtsnachfolge an die Reichs-Vereinigung der Juden" (Rieger, aaO, 34). Deren Tätigkeit endete durch Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes im Juni 1943. Das Gesamtvermögen wurde eingezogen. Als amerikanische Truppen am 5. März 1945 Köln besetzten, lebten hier noch etwa 40 jüdische Bewohner, die untergetaucht waren und sich so hatten retten können. Am 22. Februar 1952 wurde die Synagogengemeinde Köln erneut begründet; nach § 2 ihrer Satzung umfaßt sie auch die Juden im Rheinisch-Bergischen Kreis; im Mai 1953 erhielt diese Gemeinde erneut die Rechte einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts.

Die mehr oder weniger gut unterhaltenen und gepflegten jüdischen Friedhöfe im Gebiet der alten Synagogengemeinde Mülheim, ein Gedenkstein in der Mülheimer Freiheit und das Edith-Stein-Fenster in der Pfarrkirche von Zündorf erinnern an jene jüdische Gemeinde in unserer Stadt. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Mülheim ist beendet. Christen im Ausgang des 20. Jahrhunderts auch in Mülheim fangen an zu ahnen, wie reich ihre eigene Geschichte hätte sein können, wenn sie es verstanden hätten, ihr Zusammenleben mit ihren jüdischen Mitbürgern zu nutzen und von ihnen Entscheidendes für ihr eigenes Glaubensverständnis zu lernen. Dazu ist es im christlichen⁶⁶

Mülheim nicht gekommen. Es könnte sein, daß unser Versuch, jene gemeinsame Geschichte auch in ihren belastenden und quälenden Aspekten von Schuld und Verhängnis kennenzulernen, uns dazu verhilft, daß wir mit unserem eigenen Christ-Sein einen neuen Anfang gewinnen. Das zaghaft neu in Gang gekommene jüdisch-christliche Gespräch in Deutschland könnte für uns dabei eine unschätzbar wichtige Hilfe sein.

UNTERRICHTSGANG DURCH MÜLHEIM

Station 1 Mülheimer Freiheit 78

- Die Gruppe trifft sich am Brunnen auf der Mülheimer Freiheit -
- L: So (Foto 1) sah die Straße vor dem Krieg aus.
Vergleicht einmal, welche Häuser den Krieg überstanden haben.
- Die Gruppe geht weiter bis Haus Nr. 78 -
- S1: Liest Inschrift der Gedenktafel an der Hausfront.
- L: führt die Gruppe durch die Einfahrt in den Garagenhof.
Die Jugendlichen betrachten die Fotos der Mülheimer Synagoge (Fotos 2 und 3)
- S2: Ein Augenzeuge berichtet:
"Ein großer Krach und das Klirren der Fensterscheiben weckten meinen Vater und mich aus dem Schlaf. Vater war zuerst aufgestanden, um zu sehen, was geschehen war. Es war gegen 6 Uhr früh. Wir liefen auf die Straße und sahen das Haus, die Synagoge und die Schule in Flammen und demoliert. Überall lagen Scherben."
- S3: Die Synagoge stand fast 150 Jahre an dieser Stelle. Die kleine jüdische Gemeinde brachte dafür große Opfer auf. Dieses Gotteshaus war für die Juden in Mülheim und Umgebung der wichtigste Ort: Hier beteten sie jeden Sabbat zu Gott.
Die Trümmer der Synagoge glühten noch am nächsten Tage. Die Synagoge wurde am 10. November 1938 angezündet, einen Tag, nachdem überall in Deutschland die Synagogen von den Nazis zerstört worden waren. Diesen Tag, den 9. November 1938 nannte man später "Reichskristallnacht".
- S4: Die Juden in Mülheim erlebten furchtbare Tage.
Davon werden wir später hören.
Es gab ungefähr 100 jüdische Familien in Mülheim.
62.000 Mülheimer sahen zu, was in diesen Tagen geschah.
Warum konnten sie das Unrecht nicht verhindern?

Station 2 Haus der Familie Spiegel Buchheimer Straße 2 ⁶

- S5: In diesem Haus wohnte Familie Spiegel.
Sie hatten ein Schuh- und Sportartikelgeschäft. Das Geschäft wurde verwüstet und ausgeraubt. Auch die Wohnung der Familie wurde nicht verschont. Die oberen Stockwerke gerieten in Brand. Den Schäferhund der Familie Spiegel warf man aus dem oberen Stockwerk auf die Straße.
- S6: Ein Augenzeuge: "Ich sah Herrn Spiegel morgens um 5 Uhr, als ich vom Sterbebett meines schwerkranken Vaters zurückkehrte, auf der Straße. Fast alle Schuhe lagen draußen. Er versuchte verzweifelt, sie aufzusammeln." ^{28.9.38}
- S7: Herr Paul Spiegel war ein geachteter Mitbürger.
Es war bekannt, daß er viel für das Dreikönigenhospital tat. Er war Mitglied und Förderer des Mülheimer Turnvereins.
- S8: Ein Mülheimer erzählt: "Es war 1936 oder 1937. Ich hatte einen großen Wunsch: einen Handball. Aber ich hatte kein Geld. Ich ging zu Herrn Spiegel, und er gab mir nicht nur den Handball und die dazugehörige Gummiblase, sondern auch noch eine Luftpumpe zum Aufblasen des Balles. Er erlaubte mir, den Ball mit wöchentlich 25 Pfennig abzuzahlen."